

Der Lerchenchor

Die den Himmel über dem weiten Meer der Wiesen und wogenden Getreidefelder erfüllen, aufladen mit ihren hinauf- und abwärts perlenden, umeinander wirbelnden Trillern - wer wüsste denn erschöpfende Antwort auf die Frage, warum die Lerchen singen? Was Melodie, was Verzierung? Diese Auflösung und Unterscheidung gelingt wohl auch dem geübtesten Ohr nicht mehr. Unser Hören ist diesem erfüllten Prestissimo nicht gewachsen, kommt nicht mit dem Lebenstempo dieser geflügelten Überirdischen. Meist unsichtbar schweben sie auf einem Punkt in der hohen Bläue, und ihr erstaunliches flügelndes Stehen in der Luft, ihr Aus- und Einatmen und ihr unaufhörliches Jubeln bewältigen sie scheinbar mühelos in *einem* gleichzeitigen Akt.

Welchem gefiederten oder geflügelten Wesen sonst noch wäre dies gegeben? Den Libellen und anderen Insekten nicht und auch dem Kolibri nicht. Sie beherrschen die Luft und den stehenden Flug, jedoch ohne Sang. Oder liegt es an unseren Ohren, die die Frequenzen dieser Wesen nicht zu resonieren vermögen?

Es gibt aber doch noch eine Art von Geflügelten, die es gleich den Lerchen vermögen. Wir finden sie, oft lebensgroß schwebend, hoch oben an den Wänden und in den künstlichen Himmeln der Gewölbe, in den lichtdurchfluteten Glasmalereien der Kirchen und Kathedralen und an den Türmen und Schränken, die die Orgelpfeifen bergen. Oder auch hörbar in den Tongemälden und Melodiebögen, etwa im „Sanctus“ der h-Moll Messe Bachs bei Palaestrina.

Mit diesen allein, - den mythischen Engelwesen - teilt der Chor der Lerchen das überirdisch schöne Klingen, das Besingen der Erde aus übersinnlichen Sphären mit dem Sieg über die Erdschwere.

(Und derart begriffen Eichendorff und Paul Gerhardt in ihren Dichtungen das Lied der Lerche als ein zwischen Himmel und Erde Vermittelndes, lichtverwandt: ein Sonnen- und Auferstehungsvogel durch und durch.)

Unwillkürlich antwortet noch ein anderes Lied in meinem Innern, *mein* innerer Lerchengesang.

Ich sehe mich an einem Sonntagmorgen - Jahrzehnte ist es her - für einen Augenblick wieder in der Marienkirche zu Visby auf Gotland sitzen, höre, zwei, drei Reihen vor mir Kristina, die 19- oder 20jährige Tochter des gotländischen Bischofs Furberg, lausche staunend-berührt, wie sich ihre leuchtende Glockenstimme mit dem männlichen, kupfergoldenen Bariton des blinden Organisten Ola Höglund vereint, der von seinem Orgelhimmel herunter zugleich in die Tasten greift und singt: Ein Duett wie ein Weg zwischen Himmel und Erde; zwei alles überschwebende Menschenstimmen, ineinander verschlungen, sich umrankend - all dies ohne Absicht und Absprache in vollkommener klanglicher Schönheit vereint: „*En vänlig rika grönska dräkt ...*“ - der berühmte schwedische Sommarpsalm, ähnlich unserem deutschen „Geh aus mein Herz...“.

Jeder wohl aus dem Chor der singenden Gemeinde, der diesen Sommarpsalm“ mitsang, nahm die eigene Stimme zurück oder verstummte gar, um berührt und tief beglückt in diesem Duett etwas schier unfassbar Reines, Unübertreffliches und doch zugleich so Einfaches und Natürliches zu erlauschen.

Das Lied, die Stimmen, die Orgel waren verklungen. Die Augen meines Banknachbarn Ehrlinger und mein Blick begegneten sich. Noch fand keiner von uns Worte, saßen wir im inneren Nachklang des Chorals, noch wollten und konnten wir nicht aufstehen. Dann, wie eine plötzlich aufgehende Knospe, brach es leise aus ihm heraus, musste hin zu mir, seinem Gegenüber:

„*War d a s schön...*“. Durch Tränenschleier sah ich für einen Augenblick in sein offenes Herz, erahnte die Last und seine schon so lang dauernde Bekümmernis mit seinem behindert geborenen Kind.

Ich bin mir sicher: wer immer aus der Gemeinde an etwas zu tragen, still zu beweinen hatte oder auch, wer in sich eine Freude oder eine Liebe trug: Auf den Flügeln des Sommarpsalms, in der tiefgründigen Schönheit der miteinander verwobenen Stimmen von Kristina, Ola Höglund und der Orgel erlebte wohl jeder der lauschenden Gemeinde Erleichterung, Aufheiterung, Auflichtung, ja, mehr noch: tiefe, gesteigerte Daseinsfreude.